Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

Lübeck und Carolath.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genesung.

Nach dumpfer Schwüle
Was mir so frisch
Mit unsichtbarem Fittich
Die Stirne rührt,
Bist du's endlich
Himmelstochter Genesung?

Leise sinkt's wie Gewölk
Zerrinnender Nebel
Mir von den Sinnen;
Klarer, tiefer
Dünkt mich der Himmel,
Der Quellen Wogen
Rührt wie ferne Musik
Mein erwachend Ohr,
Und von den Wipfeln
Der schwarzen Tannen
Auf mich hernieder
Dämmern Gedanken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach, noch kann ich dich nicht
Fassen, o Muse;
Noch versagst du
Dem irrenden Finger
Dein Saitenspiel;
Aber schon spür' ich
In ahnender Seele
Dein tröstlich Nahen,
Im Windesodem
Flattert dein Hauch schon;
Und seh' ich fern durch die Stämme
Auf Waldeswiesen
Des Sonnenstrals
Bewegtes Spielen,
So ist mir's oft,
Es sei das Wallen
Deines weißen Gewandes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mythus vom Dampf.

Es ruht auf klarem Perlenthrone
Die Meerfey im Krystallpallast,
Der Feuergeist mit güldner Krone
Durchschweift die Lüfte sonder Rast;
Sie meiden sich mit finsterm Grollen,
Sie stören, was des andern ist;
So lang des Erdballs Achsen rollen,
Währt unversöhnt ihr grimmer Zwist.

Da fängt in erzgetriebnen Schranken
Der Mensch, der Schöpfung Herr, die zwei,
Daß dienstbar seines Haupts Gedanken
Ihr ungestümes Walten sei.
Er bändigt ihren Grimm gelassen,
Er gibt dem dumpfen Trieb das Ziel;
In's Brautbett zwingt er die sich hassen
Zu unerhörtem Minnespiel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und sieh, aus ihrem dunkeln Bunde,
Aus Lieb' und Abscheu, Brunst und Kampf
Erwächst in mitternächt'ger Stunde
Das starke Riesenkind, der Dampf.
Mit wildem Tosen hochgestaltig
Entspringt er aus der Wiege Haft,
Durch all sein Wesen gährt gewaltig
Des Vaters Zorn, der Mutter Kraft.

Er fühlt's in seinen Adern sieden,
Ihn dünkt kein Werk zu schwer, zu groß.
Doch ach, es ward ihm nicht beschieden
Ein Feld des Ruhms, ein Heldenloos.
Nicht darf er in die Wolken greifen,
Nicht spielen mit des Blitzes Loh'n,
In Lüften nicht die Welt durchschweifen,
Ein freigeborner Königssohn.

Nein; wo der Mensch von Eisenschienen
Sein unabsehbar Netz gespannt,
Da muß in hartem Frohn er dienen,
Ein Herkules im Knechtsgewand;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da muß er mit des Windes Flügel
Wettlaufen in erglühter Hast,
Und über Heide, Strom und Hügel
Dahinziehn die gethürmte Last.

Des Mühlrads ungeheure Speichen
Muß er im Schwunge rastlos drehn,
An's Schiff geschmiedet muß er keichen
Als Ruderknecht bei Sturmeswehn;
Er muß den Riesenhammer führen
Zu ewig wiederholtem Schlag,
Des Webstuhls Spulen sausend rühren;
Ein neues Werk bringt jeder Tag.

Seit Jahren trägt er's; doch im Stillen
Gedenkt er seines Stammes noch,
Und feindlich allem Menschenwillen,
Ingrimmig knirscht er in sein Joch.
O wenn von seiner Kraft getrieben
Ihr Nachts durchflogt ein weit Gebiet,
Vernahmt ihr bei der Funken Stieben,
Vernahmt ihr nie sein dräuend Lied?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Frohlocket nur, ihr Herrn der Erde!
Ihr Staubgebilde bläht euch nur,
Daß ihr uns herzwangt zur Beschwerde,
Die alten Götter der Natur!
Ein schnöder Raub ist eure Krone,
Ein Hochverrath ist euer Ruhm;
Denn uns verstießet ihr vom Throne
Und theiltet unser Fürstenthum.

„Wohl dienen wir euch nun als Knechte,
Und dulden eurer Geißel Schlag;
Doch murren wir im Schooß der Nächte,
Und harren auf der Sühnung Tag.
Es bleibt des Glückes Sonnenwende
Für kein Geschlecht von Herrschern aus;
Auch euer Reich hat einst ein Ende,
Auch euer Bau zerfällt in Graus.

„Wenn ihr dereinst in Eisenbande
Des letzten Eilands Wildniß schlugt,
Wenn prunkend ihr durch alle Lande
Die Fackel stolzer Weisheit trugt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn dann von euren Königssesseln
Ihr greifet nach des Himmels Schein:
Dann springen jählings unsre Fesseln,
Dann bricht der Tag des Zorns herein.

„Dann wird des Vaters Krone blitzen,
Und jeder Blitz ist Weltenbrand;
Dann wird bis zu der Berge Spitzen
Die Mutter ziehn ihr Schaumgewand;
Dann will ich selbst auf freier Schwinge
Durch's All, Zerstörung brausend, wehn,
Und überm Trümmersturz der Dinge
Aufjauchzen, und in's Nichts vergehn."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herbstnacht.

Ich schreit' hinan die Waldesbahn
In Finsterniß und Schweigen,
Da kommt ein Sausen dumpf heran,
Da rührt sich's in den Zweigen.
Der Geist der Nacht ist aufgewacht,
Er singt in dunklen Zungen;
Hei, wie so wild das braust und schwillt
Von Berg zu Berg geschwungen!

Dahin, daher, wie Wogen im Meer
Wiegen die Wipfel und schwanken,
Schon rieselt das Laub herab in den Staub,
Schon brechen Aest' und Ranken;
Der Eiche First erseufzt und birst,
Die Fichte kracht vom Hange,
Der Waldbach zischt, verkehrt in Gischt,
Wie eine bäumende Schlange.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Busch verirrt die Eule schwirrt,
Die Augen roth ihr funkeln,
Der Dammhirsch setzt vom Sturm gehetzt
Quer über den Steig im Dunkeln.
Das kreischt und ruft aus Fels und Kluft!
Das ist ein Flattern und Rasen!
Dazwischen schallt aus hoher Luft
Des wilden Jägers Blasen.

Laß schallen sein Horn, laß sieden den Born!
Laß Busch und Wipfel brausen!
Laß krachen die Tann' in des Windes Zorn!
Mir soll darob nicht grausen.
Ich weiß einen Bann, der zwingen kann
Den Nachtgeist, wie er wüte:
Von Dir ein Lied, Geliebte, zieht
Mir wonnig durch's Gemüte.

Bei Lampenschein jetzt harrst du mein
Im warmen Erkersaale,
Aus rankendem Grün rings Blumen glühn,
Von Düften qualmt die Schale.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du horchst empor mit leisem Ohr:
„So war's der Nachtsturm wieder?“
Entfesselt rollt der Locken Gold
Dir über die Stirn hernieder.

Gott grüß' dich Kind! Ich schreite geschwind
Wie der Pilger zum tröstenden Bilde.
Deine Hand so weiß, wie wird sie mit Fleiß
Das Haar mir schlichten, das wilde!
Wie wird dein Mund bis zum Herzensgrund
Mit Küssen den Frost mir zerthauen!
O selige Rast! — Drum weiter in Hast
Durch die Nacht, durch den Sturm, durch das Grauen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Aether.

Hoher Aether, hoher Aether,
Gestern sonnig, heut mit sanften
Schatten meine Schläfe kühlend,
O wie preis' ich deine Wunder!
Wie ein Vater ruhig heiter
Trägst am Busen du den Erdkreis,
Und er lächelt dir und läßt dich
Seines Wesens Duft und Blüte,
Seine ganze Schönheit saugen;
Denn die hohen Berge athmen
Zu dir auf, die Wälder streun dir
Rauschend ihren besten Weihrauch,
Thal und Fluß und Quelle dampfen
Dir ihr täglich Morgenopfer,
Und die Menschen — gleich als zög' es
Ewig sie zu deiner Stille —
Senden dir zu jeder Stunde
Ihrer Brust lebend'gen Odem,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihre Lieder, ihre Seufzer.
Und du nimmst die reichen Gaben
Willig hin und sammelst alle;
Aber nicht für dich — in Wolken
Deine Stirn verhüllend wandelst
Du den Schatz in lautern Segen,
Und in lichten Feuerflammen
Und in Tropfen und in Güssen
Gibst du, wonniglich befruchtend,
Ihn der durst'gen Erde wieder.

Hoher Aether, hoher Aether,
Wie der Geist des Dichters bist du,
Der, auf Flügeln überm bunten
Farbenspiel des Lebens schwebend,
Deine Schönheit selig einsaugt.
Und dann wogt's in ihm, dann wölkt sich's
Wunderbar, er kann die Fülle
Seiner Schätze nimmer halten,
Und wie du in Blitz und Regen
Steigt er nieder im Gesang.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fausts Jugendgesang.

Durch Klippen, die im Frühroth baden,
Durch schwarzer Thäler Einsamkeit
Hinzieh' ich auf entlegnen Pfaden,
Und Geister nur sind mein Geleit.
Mein Herz, das im Gewühl verdorrte,
Hier fühlt sich's heimathlich erwacht,
Die Wildniß lehrt mich ernste Worte
Und Räthsel deutet mir die Nacht.

Und du, o Sturm, wenn laut im Grimme
Dein Tosen durch die Klüfte bricht,
Mir ist's wie eines Bruders Stimme,
Die Muth und Kraft in's Herz mir spricht;
Ihr Wogen, die zuthal ihr brauset,
Ihr Fichten an des Sturzes Rand,
Ich weiß es was ihr schäumt und sauset,
Denn ich, auch ich bin euch verwandt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tränkst du nicht mich auch, Mutter Erde,
Mit deiner Milch aus heil'ger Brust?
Erziehst du, daß gestählt ich werde,
Mich nicht durch Kampf zu jeder Lust?
Neigst du den Blick, den stralend hellen,
Nicht, Vater Aether, zu mir her,
Und zeigst mir meine Spielgesellen
In Berg und Luft, in Wald und Meer?

Den Geyer seh' ich einsam schweben,
Und mein Gedanke holt ihn ein,
Der Wolke Dunstbild seh' ich weben,
Und ihr verhaltner Groll ist mein.
Und wenn erlöst dann in den Schlünden
Der Donner springt von Hang zu Hang,
Dann jauchzt's in meiner Seele Gründen,
Und meine Brust wird voll Gesang.

O Blitzeslodern, Felsenkühle,
O Sturm und Waldnacht nehmt mich hin,
Und wie ich ganz mich euer fühle,
Gebt Liebesantwort meinem Sinn!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In euern Füllen untergehen
Laßt dieses Herzens Einzelschlag,
Bis ich von eures Odems Wehen
Mein eigen Lied nicht scheiden mag!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Frühling.

Wie geht nun, da sich brach der Stürme Wüten,
Durch's Frühlingsthal ein wundervolles Weben!
Es weiß in jugendlichem Freudebeben
Kein Wesen mehr sein Innerstes zu hüten.

Des Baumes Seele dringt hervor in Blüten,
Die Blume läßt den Geist als Duft entschweben,
Zum Liede wird des Vogels tiefstes Leben,
Und licht in Flammen schmilzt der Wolke Brüten.

Mir ist es stets in diesen lichten Tagen,
Als ränge die Natur in heil'gem Triebe,
Ein göttliches Geheimniß uns zu sagen;

Ein Wort, das darum nur gestammelt bliebe,
Weil wir ihr selber nicht entgegentragen
Ein reingestimmtes Herz voll Glanz und Liebe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lieder zu Volksweisen.

1.

Der Landsknecht.

Ein Landsknecht bin ich worden
In des Feldhauptmanns Heer;
Dem frommen Landsknechtsorden
Dem sing' ich Preis und Ehr.
Wer fährt so gut mit frischem Muth
In diesen bösen Zeiten,
Als wie der Kriegsmann thut!

Die Fahne soll mich führen,
Die Fahne, meine Braut.
Wenn sich die Trommeln rühren,
Wie ruft sie da so laut!
Kein beßre Lust, als fest im Sturm
Für sie den Feind erschlagen,
Und stehen als ein Thurm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich hab' nicht viel zu sparen
Als wie ein reicher Gauch;
Wohin wir mögen fahren,
Da nehm' ich, was ich brauch.
He Bäuerlein, Bäuerlein schürz' dich nun!
Den Krug thu' aus dem Keller,
Thu' an den Spieß das Huhn!

Drei Würfel und ein Karten
Die sind in jedem Schank;
Es kommt, mir aufzuwarten,
Ein Dirnlein schlank und blank.
Mein Feinslieb das heißt Braun und Blond,
Schneeweiß und Roth-wie-Rosen,
Ein andres jeden Mond.

Und reißen mir die Kleider,
Das schafft mir wenig Harm;
Mir macht der Wein, der Schneider,
Einen Rauschemantel warm;
Der deckt mich zu vor aller Plag
Im Graben und auf der Schanzen
Bis an den jungen Tag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und kommt eine Kugel balde,
Und nimmt mir fort ein Bein:
Es wächst viel Holz im Walde,
Ich darf nicht traurig sein.
Ei, was mich Strümpf' und Schuh gekost',
Nun mag ich's baß vertrinken;
Das ist ein tapfrer Trost.

Und werd' ich gar erschlagen,
Erschlagen auf breiter Heid:
Vier Spieße müssen mich tragen,
Ein Grab steht gleich bereit.
So schlägt man mir den Pummerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber,
Als aller Pfaffen Gebrumm.

Wer hat dies Lied gesungen
Zu Pfeif' und Trommelschlag?
Einem Landsknecht ist's gelungen,
Da er zu Augsburg lag.
Im grünen Baum da kehrt' er ein,
Und küßt' ein schwarzbraun Mädel
Und trank einen kühlen Wein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2.

Betrogen.

Auf Flügeln saust der Wind daher,
Es rinnen und rauschen die Quellen.
Du hast mich geliebt, doch du liebst mich nicht mehr,
Und äugelst nach andern Gesellen.
Was soll mir dein schwankender wankender Sinn!
Fahrhin, fahrhin,
Fahrhin mit den Winden und Wellen!

Ach, was ist so flatternd als Weibertreu!
Du kannst sie nicht halten noch binden.
Ach, was ist so bitter als Liebesreu,
Wenn die goldenen Schlösser verschwinden!
Wohl winkt' ich und rief ich vergebens zurück;
Mein Glück, mein Glück,
Das treibt mit den Wellen und Winden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Lieb' und Leid.

Wie flüchtig rinnt die Stunde,
Da in verschwiegner Glut
Sich neiget Mund zu Munde
Und Herz am Herzen ruht!
Der Mond hört auf zu scheinen,
Kühl geht des Morgens Hauch —
Kurz Lachen, langes Weinen
Das ist der Liebe Brauch.

Und doch, wiewohl sie Leiden
Allzeit zum Lohne giebt,
Nie mag von Liebe scheiden
Wer einmal recht geliebt.
Er trägt die heißen Schmerzen
Viel lieber in der Brust,
Als daß er nie im Herzen
Von solchem Glück gewußt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschied.

Leb wohl, leb wohl mein Kind, und keine Klage!
Noch einen Kuß, noch eine Neige Wein!
So licht und freundlich waren diese Tage,
Laß freundlich auch den Abschied sein.

Sieh, wenn hinab zu südlich fernen Borden
Im langen Wanderzug der Kranich schwirrt,
Begleitet ihn ein Traum vom grünen Norden,
Er spürt es, daß er wiederkehren wird.

So wird auch uns von unserm kurzen Glücke
Ein Schimmer fort und fort im Herzen stehn,
Und treu Gedenken sei die goldne Brücke
Vom Scheidegruß zum Wiedersehn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterweges.

Nun zieh' ich hin, du liebes Kind,
Frisch vor mir fährt der Morgenwind,
Und rührt mit sanftem Schauder leis
Die Wipfel, die vom Frühroth glühen. —
Ach seit ich dich mein eigen weiß,
Wie reich dünkt mir die Welt zu blühen!

Allüberall, im Schmelz der Auen,
Im zarten Lichtgewölk, im Wald,
Glaub' ich dich, liebliche Gestalt,
Gleichwie durch Nebel noch zu schauen.
Die Sonne hebt aus dunkelm Bach
Dein lächelnd Auge mir entgegen,
Es täuscht der Glieder anmuthvoll Bewegen
Der Schattentanz des Laubes nach.

Und wenn urplötzlich dann im Wind
Das holde Gaukelspiel zerrinnt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dann schließ' ich rastend wohl die Augenlieder;
Und sieh, ein neues Wunder thut sich kund:
Ich find' in meines Herzens Grund
Dich klarer nur und schöner nur dich wieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Griechenland.

Ich saß im Abendschein
Auf Naxos Traubenklippe;
Der Krug mit dunklem Wein
Erfrischte meine Lippe.

Da sah ich, wie im Thal
Mit Frucht und Silberblüten
Die Gärten sonder Zahl
Im Sonnenduft verglühten;

Ich sah am Fels empor
Hoch über luft'gen Stiegen,
Reblaub um Säul' und Thor,
Die schmucken Häuser liegen;

Ich sah der Heerde Zug,
Den Hirten mit dem Stabe;
Die Jungfrau schöpft' im Krug
Am Bach die frische Labe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und ferne blitzt' im Ring
Das Meer vergoldet wieder,
Denn hinter Paros ging
Die Sonne langsam nieder.

Da kam's mir in's Gemüt:
Hier unter diesem blauen
Gezelt, wo's ewig blüht,
Wie gut wär's Hütten bauen!

Es würde dir der Baum,
Es würden Feld und Reben
Dir mühlos wie im Traum
Des Lebens Nothdurft geben.

Ein Weib von dieses Lands
Gottähnlichem Geschlechte,
Sie flöchte Liebesglanz
In deine Tag' und Nächte.

Nicht in gelahrtem Wust,
In Nebel nicht begraben,
Genößest du mit Lust
Der großen Mutter Gaben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du sähst im Sonnenschein
Ihr formenbildend Walten,
Und dürftest weise sein
Und heiter wie die Alten.

So träumt' ich vor mich hin
In selig Schaun versunken;
Es war mein ganzer Sinn
Vom Glanz des Südens trunken.

Doch froh gedacht' ich's kaum,
Da sprach das Herz mit Beben:
Das ist ein schöner Traum,
Doch ist's ein Traumbild eben.

Wie sollte dir, o Thor,
Erblühen Rast und Friede,
Wo nimmermehr ein Ohr
Aufhorchte deinem Liede!

Bei Palm' und Rebgewind
Bald würde dich's verlangen
Zum Wald, wo du als Kind
Vertieft dahingegangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von deinem Volke los
Und seinem Kampf und Trachten
Müßt' aller Füll' im Schooß
Dein einsam Herz verschmachten.

Und ob ein griechisch Weib,
Schön wie die Morgenröthe,
Dir freudig Seel' und Leib
Zum Eigenthume böte:

Es könnt' ihr fremder Brauch,
Ihr südlich Thun und Denken
Dir nie den Veilchenhauch
Der deutschen Minne schenken.

Drum auf, genieße frei
Den Glanz, der dich umwebet!
Nur, wie die Biene sei,
Die leicht im Sammeln schwebet.

Im Oelwald Attika's
Am Strand Homers erringe
Der Schönheit ew'ges Maaß,
Daß es dein Lied durchdringe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erfülle pilgernd hier
In tiefen Athemzügen
Die ganze Seele dir
Mit heiterem Genügen;

Doch wolle Stab und Gurt
Nicht rastend von dir legen;
Das Größt' ist die Geburt,
Und nur daheim ist Segen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ritornelle von den griechischen Inseln.

Corfu.

Auch Gruftcypressen
Trägst du, Corfu, sonst würde wer hier athmet
Nur Rosen pflücken und des Grabs vergessen.

Ithaka.

Als schroffe Klippe
Im Meer ragt Ithaka, doch gab ein Echo,
Ein ew'ges, ihr Homers geweihte Lippe.

Lesbos.

Süß war vor allen
Die Reb' auf Lesbos Gipfeln, herb erst ward sie,
Da Sapphos wilde Thräne drauf gefallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Paros.

Voll Ehrfurcht liegen
In Abendglorie seh' ich Paros Berge,
Draus, Hellas, deine schönen Götter stiegen.

Naxos.

Durch Höh'n und Tiefen
Fuhr Dionysos hier im Pantherwagen,
Daß heute noch von Wein die Spuren triefen.

Salamis.

Nur Fischer wohnen
An deinem Strand, doch harfet Heldenlieder
Der Wind um deines Felsens Zackenkronen.

Thermia.

Von schroffen Küsten
Umgürtet hauchst du süße Luft dem Kranken,
Und strömst Genesung ihm aus Felsenbrüsten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Creta.

Hier ruhn, im Kranze
Von Blüt' und Frucht, als Zwilling' Herbst und Frühling,
Doch Ida's Scheitel stralt im Silberglanze.

Delos.

O heilig Eiland!
Verwüstet liegst du, baumlos, menschenöde;
Nur deines Phöbus Auge grüßt wie weiland.

Chios.

Dir ward beschieden
Des Jammers viel, doch über Schutt und Thränen
Reift goldner nur die Frucht der Hesperiden.

Hydra.

Auf dürft'gen Riffen
Streng zogst du dein Geschlecht, da fällt' es Tannen,
Und ward ein Heldenvolk auf flücht'gen Schiffen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Andros.

In Myrtenlauben
Singt Liebe hier die Nachtigall, und silbern
Den Fels umflattern Aphrodite's Tauben.

Santorin.

Hieher ihr Zecher!
Hier reift der Gott des Feuers Feuertrauben,
Und hat das Eiland selbst geformt zum Becher.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Letzter Gruß.

Fahrwohl, fahrwohl! Du ziehst von hinnen,
Und all mein Glück zieht mit dir fort;
Doch sahst du keine Thräne rinnen,
Und diese Lippe sprach kein Wort;
Fahrwohl, fahrwohl! Du ahnest nicht
Den Dorn, der mir in's Leben sticht.

Ach, als in meines Herbstes Trauer
Du tratest, Frühlingslicht um's Haupt,
Da ging durch diese Brust ein Schauer,
Die nie zu lieben mehr geglaubt;
Am Wunder, das an mir geschah,
Fühlt' ich: ein Engel war mir nah.

Und da du meinem Spiel dich neigtest,
Und forschend nach der Lieder Sinn
Die junge Seele ganz mir zeigtest,
Und aller Himmel Tiefen drin:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O wie mir da die Thräne quoll,
Und war doch höchster Freuden voll!

Mir war's, der Mond sei aufgegangen,
Mein dunkler Wandel ward voll Licht;
Ich träumte hin im schönen Prangen
Und dacht', ein Kind, der Zukunft nicht.
Fahrwohl! — In Wolken sinkt der Mond,
Und Nacht wird's. Doch ich bin's gewohnt.

Fahrwohl, Holdsel'ge, sei gesegnet,
Und sei gesegnet, wem du nahst;
Auch er, dem einst dein Herz begegnet,
Wann du mich längst vergessen hast —
Fahrwohl, fahrwohl! Was geht's dich an,
Daß ich dich nie vergessen kann?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwerer Abschied.

Niemals werd' ich das vergessen,
Wie dein Arm mich noch umfing,
Jedes Wort beim bangen Pressen
Dir in Thränen unterging.
Ach, wir lernten erst im Scheiden
Unsre Liebe ganz verstehn,
Und doch war's uns beiden, beiden:
's ist auf Nimmerwiedersehn!

Seit der Stunde jener Schmerzen
Noch den Druck von deiner Hand
Fühl' ich kühl auf meinem Herzen,
Wie ich damals ihn empfand.
Und wenn Alles schweigt um mich,
Mir auf's Bett die Sterne scheinen,
Ist mir oft, ich höre dich
In der Ferne weinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lied.

(Nach Byron.)

Schlafloser Augen Sonne, trüber Stern,
Deß thränenvoller Stral erzittert fern,
Du zeigst das Dunkel, das vor dir nicht weicht,
Wie dir entschwundnen Glücks Erinnrung gleicht!
So glimmt was war, vergangner Tage Licht,
Es glimmt, doch machtlos wärmt sein Schimmer nicht;
Ein Nachtstral für des wachen Kummers Pfühl,
Deutlich, doch ferne — klar, doch o wie kühl!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach Sonnenrast.

Nach Sonnenrast, wenn unter Schauern
Das Thal versank in Dämmerschein,
Da ist mir's oft, als ging' ein Trauern
Durch Berg und Flur, durch Baum und Stein;

Als säh'n mit brünstigem Verlangen
Wie um Erlösung sie mich an:
„O nimm von uns dies stumme Bangen,
Den schweren tausendjähr'gen Bann!

Wir starren, weck' uns auf zum Leben;
Wird sind gefangen, brich uns Bahn;
Laß wieder tönen uns und schweben
Wie wir's im Anfang einst gethan.

An deinem Geist laß uns genesen,
Daß wir dahinziehn stoffbefreit,
Ein spielend Bild nur unser Wesen,
Dem Flügel deine Stimme leiht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie wir in Gottes Schooß einst ruhten,
Gedanken, los vom Zwang des Orts,
So laß uns klingend wieder fluten
Im leichten Element des Worts!"

Das ist der Kreis, durch's All geschlungen,
Der Poesie geheimster Sinn;
Dem Wort ist alles Ding entsprungen,
In's Wort strebt alles Ding dahin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elysium.

Chor aus einer Komödie.

Heitre Nächte, heitre Tage
Feiert der Erwählten Schaar
In Elysiums duft'gem Hage,
Wo Musik die Lüfte hauchen,
Und aus Wassern, spiegelklar,
Goldne Blumen tauchen.

O wie löst sich hier das Trauern!
O wie stirbt in Lebensschauern
Süß dahin des Siechthums Leid!
Ewig jugendliche Glieder
Sind hinfort der Seele Kleid,
Leicht wie Schwangefieder.

Wer vom Lethe getrunken,
Ihm auf immer versunken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sind die Träume des Scheins;
Doch zur Entfaltung genesen
Muß, was Blüte gewesen
Seines sterblichens Seins.
Selig so mit seligen Schatten
Wallt er über Asphodelosmatten
Hin im Dämmer des Lorbeerhains.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Waldgespräch.

Aus einer Komödie.

Linde.

Guten Abend. Wie steht's?

Eichbaum.

Einstweilen noch fest.
Feststehn dünkt mich das allerbest'
In diesen irren Zeiten,
Wo unter uns der kleinen Welt
Ein rastlos Wandeln nur gefällt,
Ein Schwanken, Streiten und Gleiten.
Schau' ich so aus meiner Ruh
Der eitlen Hast der Menschen zu,
Wie in Sorgen ihr Tag vergeht,
Und was sie bau'n der Wind verweht:
Dann mit den bärtigen Wurzeln munter
Fass' ich tief in den Grund hinunter,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der uns trägt seit undenklicher Zeit,
Dann wipfl' ich mit Zweig und Laube
Voller und höher vom Staube
Wolkenhinan in die Lüfte weit.
Und tief erquickt aus des Erdreichs Kerne,
Getränkt vom Thauen der Sterne,
Rausch' ich behaglich vor mich hin,
Und freue mich, daß ich nicht bin
Wie dies Geschlecht.

Linde.

Bruder, hast Recht.
Sind sie nicht Thoren?
Für eine Spanne Zeit geboren,
Füllen sie die mit Grillen und Mühn;
Wissen nichts von der Wonne,
Badend im Glanz der Sonne
Still von innen heraus zu blühn;
Im heimlichen Wachsen und Weben
Zu schauern wonnereich,
Alte Tage träumend zu leben,
Und neue zugleich.
Laß sie denn schwanken
In ihren Gedanken,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Täglich scheitern und neu sich erkühnen!
Wir bleiben fest an unserm Ort,
Lächeln darein, und rauschen fort,
Und grünen.

Stimmen
(in den Wipfeln weiter wandelnd).

Wir stehn in Sonn' und Sternenschein
An unserm Ort, und lächeln drein,
Und rauschen fort, und grünen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach V. Hugo.

Weil mir dein voller Kelch die heißen Lippen kühlte,
Weil meine bleiche Stirn in deiner Hand geruht,
Weil ich den süßen Hauch von deiner Seele fühlte,
Der wie ein Weihrauch ist in dunkler Lüfte Flut;

Weil mir's gegeben ward, von dir die süßen Laute
Zu hören, drin das Herz sich aufschließt bis zum Grund,
Weil deine Thräne sanft auf meine Wimper thaute,
Weil ich mein Lächeln sah erblühn auf deinem Mund;

Weil auf mein Haupt ein Stral in wundervollem Glanze
Von deinem Sterne fiel, der sein Gewölk durchbrach;
Weil ich ein Rosenblatt aus deiner Tage Kranze
Entrissen sinken sah in meines Lebens Bach;

So sprech' ich unverzagt zu den entflieh'nden Lenzen:
Zieht hin, zieht immer hin! Nicht altert dies Gemüt;
Wie Schatten schwindet fort mit euren welken Kränzen!
In mir ist eine Kraft, die unvergänglich blüht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Schale, die mich labt, ist stets zum Rand gefüllet,
Und nie zertrümmert sie der Flügelschlag der Zeit.
Mein Geist hat mehr der Glut, als ihr in Aschen hüllet,
Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Beten.

Du sagst, du magst nicht beten, denn es sei
Doch alles vorbestimmt. — Wie? Ist dein Gott
Denn schon gestorben, seine heil'ge Vorsicht
Ein bloßes Uhrwerk, das an Fäden schnurrt,
Der todte Nachlaß eines großen Künstlers?
Ist er nicht heut noch da und webt und schafft
Am nimmer fert'gen Werk? Giebt dieser Duft
Von jungen Rosen, der durch's Fenster quillt,
Nicht holde Bürgschaft seiner Gegenwart,
Und daß er lebt und liebt? Und wenn er lebt,
Wie hätt' er Macht nicht, auch dein Herzensflehn
In seines Rathes Schluß mit aufzunehmen,
So wie der Dunstkreis deinen Hauch empfängt,
Und dann Erhörung über dich zu regnen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O du, vor dem die Stürme schweigen.

O du, vor dem die Stürme schweigen,
Vor dem das Meer versinkt in Ruh,
Dieß wilde Herz nimm hin zu eigen,
Und führ' es deinem Frieden zu;
Dies Herz, das ewig umgetrieben
Entlodert allzurasch entfacht,
Und ach, mit seinem irren Lieben
Sich selbst und andre elend macht.

Entreiß es, Herr, dem Sturm der Sinne,
Der Wünsche treulos schwankem Spiel;
Dem dunkeln Drange seiner Minne,
Gieb ihm ein unvergänglich Ziel;
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angst und Reue frei
Sich einmal ganz und voll erquicke,
Und endlich, endlich stille sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Babel.

Und sie sprachen: „Was brauchen wir fürder des Herrn?
Mag im Blauen er thronen, wir gönnen's ihm gern!
Doch die Erd' ist für uns, wir sind Könige drauf,
Laßt uns schwelgen und glühn! Sie beschert uns vollauf.

Denn die Flur giebt uns Weiden, und Brod das Gefild,
Und den Fisch giebt der Strom, und die Forstung das Wild,
Und die Harfe den Ton, und die Rebe den Schaum,
Und das Weib ihren Reiz — und das andere ist Traum.

Und zum Zeugniß der Herrschaft, zum Zeugniß der Kraft
Laßt uns gründen ein Mal, das die Zeit nicht entrafft:
Einen Thurm, drum die Wolken sich lagern im Kreis,
Dem da droben zum Trotz und uns selber zum Preis!"

Und der Jubel des Volks ob der Rede war groß,
Und sie schritten an's trotzige Werk mit Getos;
Durch den Wald scholl das Beil, durch's Geklüfte der Karst,
Und es sank die Cypress' und der Porphyr zerbarst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und sie strichen die Ziegel und brannten den Thon,
Hoch schlugen aus bauchigen Oefen die Loh'n,
Hoch schritt durch's Gewühl das Kameel mit der Last,
Und die Kelle des Maurers war nimmer in Rast.

Und es knarrte die Wind', und es ächzte das Tau,
Und es wuchs wie ein Berg in die Lüfte der Bau:
Eine schwebende Stadt, dran der Blick sich verlor,
Und Zinn' über Zinnen und Thor über Thor.

Die Monde, die Jahre verstrichen im Flug,
Schon rührten den Gipfel die Wolken im Zug,
Da vermaß sich ihr Herz, und sie jubelten laut:
„Nun steht's! Und wer stürzt, was wir haben gebaut?

Unser Name wird gehn von Geschlecht zu Geschlecht,
Wie Göttern, so wird man uns opfern mit Recht;
Denn das ewige Werk, es ist morgen vollbracht."
Und sie harften und zechten, und schwarz kam die Nacht.

Doch der Engel des Herrn mit dem feurigen Schwert,
Der dem Ahn einst die Pforten von Eden gewehrt,
Stieg herab im Gewölk, da sie lagen im Schlaf;
Hoch schwang er das Schwert, und es flammt', und es traf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und wie Schall der Posaunen erklang's durch den Stral,
Da schwankten die Zinnen und stürzten zuthal;
Da zerbarsten die Pfeiler mit dumpfem Gekrach,
Und die Bogen, die Mauern, sie taumelten nach.

Und ein Schein war ergossen wie Schwefel und Blut,
Und es wirbelte Rauch, und der Rauch ward zur Glut,
Und die Lohe, gefacht von den Schwingen des Sturms,
Umschwoll wie ein Segel die Trümmer des Thurms.

Doch verstört aus dem Schlaf zu der Stätte des Bau's
Herstürzten die Menschen und schauten den Graus;
Bleich starrten sie hin in verzweifelndem Leid,
Und zerrauften ihr Haar, und zerrissen ihr Kleid.

Und sie däuchten sich fremd von Gestalt und Gesicht,
Und sie schrieen sich an und verstanden sich nicht,
Denn ihr Auge war trüb und verblendet sein Stern,
Und verwirrt ihre Zungen vom Zorne des Herrn.

Da wandten sie sich von Entsetzen erfaßt,
Wie der Hirsch, wenn das Hüfthorn ihn schreckt aus der Rast,
Und es ward eine Flucht, wie noch keine geschah,
Und Gewühl und Geheul und Gewimmer war da.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und Gesichter voll Angst, wie der Marmor so blaß,
Und Lippen voll Fluchs, und gestammelter Haß,
Und verworrener Hader, und hastige Fracht,
Und Gewieher und Wagengedröhn durch die Nacht.

Wie Spreu vor dem Wirbel nach Süd und nach Nord
Gen Aufgang und Niedergang stoben sie fort:
Und die Fackel des Brandes erleuchtete stumm
Ihren Pfad — und kein Einziger schaute sich um.

Und das Feuer verglomm, und die Flucht war vertost,
Und es graut', und die Sonne erhub sich im Ost;
Doch in schweigender Oede gewahrte sie nichts,
Als den wehenden Schutt auf der Statt des Gerichts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wandrers Nachtlied.

1848.

Vergangen ist nun manch ein Jahr,
Daß ich hier jung und fröhlich war;
Da schritt ich oft des Wegs daher,
Nun kenn' ich kaum die Straße mehr.

Wohl rauscht der Wald und trägt sein Kleid,
Sein grünes, wie in alter Zeit;
O Hoffnung, wie der Wald so grün,
Was mußtest du so rasch verblühn!

Das Wasser von den Bergen rinnt,
Den leichten Rauch zerführt der Wind,
Die Welt hat sich verwandelt gar,
Ich selbst bin nimmer, der ich war.

Mein Herz, so freudig einst, so weit,
Hat keine Lust an dieser Zeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo weise Lippe Thorheit spricht,
Und deutsche Treu wie Glas zerbricht.

Das ist mein Gram zu jeder Stund:
Sie baun und legen keinen Grund,
Sie rechten sonder Maß und Huld,
Und tilgen Schuld mit größrer Schuld.

Nur du, der überm Sternenzelt
Das Richtmaß aller Dinge hält,
Du bist dir selbst geblieben gleich,
Und aller Treu und Gnade reich.

O nimm mich, Herr, in deine Hut,
Und gieb mir einen festen Muth,
Daß ich getrost den schweren Tag,
Wie einst den guten, tragen mag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie rauscht ihr Waldesschatten.

1849.

Wie rauscht ihr Waldesschatten
So kühl noch weit und breit!
Wie schaut im bunten Kleid
Ihr Blumen nur so lustig aus den Matten!
Wie mögt ihr Vöglein pfeifen
In dieser argen Zeit! —
Mir ist so trüb, ich kann es kaum begreifen.

Ist's doch ein Traum gewesen,
Der sonder Spur verschwand,
Daß du, mein deutsches Land,
Noch einmal seist zu Ehren auserlesen.
Und wo in vor'gen Tagen
Der Stuhl des Kaisers stand,
Wächst fort das Gras; das muß ich ewig klagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sonett.

Der Acker, ewig umgewühlt vom Pfluge,
Erschöpft sich endlich, gute Frucht zu tragen:
So wird zuletzt nach höchster Blüte Tagen
Der Geist der Völker siech und lahm im Fluge.

Das Wissen überschärft sich selbst zum Luge;
Die Kunst wird Machwerk; alles Glauben Fragen;
Und Zweifel, wägend stets anstatt zu wagen,
Würgt jede That beim ersten Athemzuge.

Ausging die Zeugung, während tausend Zungen
Von Freiheit, Kraft und Größe prahlend dichten,
Als sei der Menschheit Gipfel nun erschwungen.

Doch plötzlich dann mit donnerndem Vernichten
Erbraust der Strom der Völkerwanderungen,
Aus Weltenschutt ein Brachfeld aufzuschichten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Historische Studien.

Mephistopheles.

Wie, Fauste, find' ich hier im Wald
Dich über deinen Büchern hocken?
Verschleppst du die gelahrten Brocken
Jetzt gar in diesen Frühlingsaufenthalt?
Wie mag dein Geist im Staub vergilbter Schriften ruhn,
Wenn dringend dich zu bessrem Thun
Des Sprossers brünst'ge Schläge locken?

Faust.

Laß mich! Ich bin an hohem Werke;
Nie fühl' ich mich so frisch getränkt,
Als wenn ich in den Schooß vergangner Zeit versenkt
Auf der Geschicke leises Wachsthum merke,
Und auf den Rathschluß, der sie lenkt.
Am liebsten thu' ich das im Freien;
Dies Blühn umher, dies innige Gedeihen,
Dies rasche Welken hier und dort,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das plötzlich folgt auf überkräft'ges Schwellen,
Erläutert mir die dunkeln Stellen
Und giebt zu manchem Räthsel mir das Wort.
Das große Weltgesetz, nachdem im ew'gen Reigen
Die Völker sinken oder steigen,
Und wechselnd alles Leben kommt und flieht —
Mit schärfrem Auge weiß ich's festzuhalten,
Wenn klar im Spiegel der Natur sein Walten
Sich abermals vor mir vollzieht.

Mephistopheles.

Ich will dir nicht den Spaß verderben;
Mir aber wär's ein trostlos Lied.
Die Summa heißt: Was lebt, muß sterben.
Lang wird am Krug geformt, und eh' man sich's versieht,
So stößt er an und liegt in Scherben.
Das Wie erfährst du jedenfalls zu spät;
Drum scheint mir deine Müh' ein fruchtlos Unterfangen.
Was kümmert's dich, wenn's leidlich dir ergeht,
Warum es andern so und so ergangen?

Faust.

Du sprichst im Ernst, als könntest du nicht sehn,
Wie eine Zeit die andre trage.
Sind denn der Vorgeschlechter Tage

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der feste Grund nicht, drauf wir stehn?
Das Erdreich nicht, drin unsers Lebens Baum
Bewußt und unbewußt unzähl'ge Wurzeln senket,
Und das ihn fort und fort mit Nahrung tränket
Bis in des Wipfels Blütensaum?
Ja mehr noch: Was in Luft und Wehen
Jemals in die Erscheinung trat,
Ist's nicht für immer, nicht für uns geschehen,
Ermuntrung, Warnung, Trost und Rath?
Das nennst du fruchtlos, was den Geist
Vom Druck unsichrer Einsamkeit errettet,
Indem's ihn an ein reiches Gestern kettet
Und deutend ihm die Bahn für morgen weist?
Denn wer nur das Vergangne recht erkannt,
Wird auch das Gegenwärtige durchschauen;
Er wird getrost mit doppelt sichrer Hand
Am großen Bau der Zukunft bauen.

Mephistopheles.

Mein Freund, das klingt pathetisch zwar,
Und viele haben so gesprochen;
Nur Schade, soll die Zeit nun in die Wochen:
So ist's am Ende doch nicht wahr.
Schau dich nur um im weiten Ringe
Nach Altem oder Neustem, wie es kommt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ob je die Einsicht in gewes'ne Dinge
Dem wilderregten Augenblick gefrommt.
Und lag der Fall auch noch so nah,
Und ließ er sich mit Händen fassen,
Wann hat ein Fürst durch das, was einst geschah,
Wann hat ein Volk sich warnen lassen?
Der Menschheit ewig wandelnde Gerichte,
Die Lehren des Geschicks, das alle Welt regiert,
Sie wurden stets am dumpfen Sinn zu nichte;
Man lernte nichts aus der Geschichte,
Als wie Geschichte man docirt.

Faust.

So schlägst du frech die Hoffnung nieder,
Die kaum die Seele mir geschwellt?

Mephistopheles.

Versuch's und hoffe nur; ich habe nichts dawider,
Doch seh' ich, wie sie ist, die Welt.
Sie wird auch schwerlich anders werden,
Solange nach wie vor auf Erden
Der Mensch, indessen er genießt,
Das Ungemach vergißt, das dem Genuß entsprießt.
Verdarb er sich auch hundertmal den Magen,
Er läßt sich's immer wiederum behagen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn frisch der Becher um die Tafel geht;
Und Größrem sollte der entsagen,
Der solchem Reiz nicht widersteht?
Glaub' mir, die Herrschaft ist ein Zauber eigner Art,
Und stark genug, den Stärksten zu bethören.
Wer oben steht, mag keine Weisheit hören,
Und würde sie von Engelchören
Ihm durch ein Wunder offenbart.
Was soll das Maß ihm, hat er doch die Macht!
Er denkt, so müss' es ewig bleiben,
Und spürt er selbst, daß drunten in der Nacht
Die Kräfte schon, die ihn verderben, treiben:
Er schlägt sich's aus dem Sinn mit Vorbedacht.

Faust.

Doch wenn nun endlich reif zum Falle
Das Alte aus den Fugen bricht?

Mephistopheles.

Je nun, dann kracht's. Dann schrein und toben alle,
Und jeder Mund ist voll von Recht und Licht.
Du siehst sie himmelhoch von goldnen Zeiten schwärmen —
Im Grunde ist's ein nutzlos Lärmen,
Die Namen ändern sich, die Dinge nicht.
Bald eingerichtet sind die neuen Herrn,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und lernen sacht im alten Gleise fahren;
Was eben noch ihr Hort und Stern,
Heißt Irrlicht schon nach wenig Jahren,
Und endlich alles Uebels Kern.
So treibt sich's fort mit ruhelosem Drehen
Im Kreis, wie Mühlenräder gehen,
Da frommt kein Rath, da gilt kein Halt;
Nur das steht fest im ew'gen Wühlen:
Wer die Gewalt hat, übt Gewalt;
Und wieder: wer nicht hören will, muß fühlen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klage.

(1850.)

Das treibt das Blut mir heiß in's Angesicht,
Daß, wo ich schweifen mag im fremden Lande,
Ich hören muß des deutschen Namens Schande,
Und darf nicht sagen, daß man Lüge spricht,
Ob mir vor Scham und Gram darob das Herz zerbricht.

Denn ach, der Mund, einst aller Treue Hort,
Der deutsche Mund, deß Spruch gleich theuren Eiden,
Von Zucht und Wahrheit lernt' er sich zu scheiden,
Zerbrechlich worden ist wie Glas sein Wort,
Und seine Schwüre thaun wie Schnee um Ostern fort.

Und du, o deutsches Schwert, das scharf gefegt
Durch hundert Schlachten kühn sich Bahn gebrochen,
Wie zagst du, in der Scheide nun verkrochen,
Als wärst du Schilf, das keine Wunden schlägt,
Sobald nur Moskaus Zar die Stirn in Runzeln legt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach, da's um Treu und Muth bei uns geschehn,
Da neigt' ihr Haupt und starb die deutsche Ehre —
Fragt nach bei Schleswig zwischen Meer und Meere!
Da liegt sie eingescharrt; die Winde gehn
Mit Pfeifen drüberhin. Wann wird sie auferstehn!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mein Friedensschluß.

(1850.)

Wohl netzt' ich heiß mit Thränen meine Pfühle,
Und rang in Qualen, mich emporzuhalten;
Denn furchtbar brannte dieser Zeiten Schwüle.

Es lag die Welt in grimmem Kampf zerspalten,
Und zu der Heere keinem konnt' ich stehen;
Hier sah ich Wahnsinn, dort Verstocktheit walten.

Das allertiefste Weh war mir geschehen;
Denn meiner Sehnsucht Bild, nun war's gekommen,
Doch wüst verzerrt, ein Gräuel anzusehen.

Das trieb mich rastlos um, von Gram beklommen;
Doch endlich, als ich lange Nächt' und Tage
Gerungen, ward von mir die Last genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur wem das Schicksal stumm ist, der verzage;
Zu wem der Gott spricht aus der Weltgeschichte,
Dem singt er Trost zuletzt zur Zeit der Plage.

Durch blasse Dämmrung führt er ihn zum Lichte,
Und zeigt ihm, wie von hoher Bergeszinne,
Vergangnes und Zukünft'ges im Gesichte.

Und so von ihm geleitet ward ich inne:
Es kämpft sich ein Gedank' in brünst'gem Hoffen
Durch jede Zeit, daß er Gestalt gewinne.

Doch in den Staub geboren weist er offen
Nicht gleich sein Antlitz; Geist und Bild sind zweie;
Verhüllt erst glüht er unter niedern Stoffen.

Durch mißgeschaffner Formen lange Reihe
Die Seelenwandrung hat er zu vollenden,
Bis er verklärt erglänzt im Licht der Weihe.

So rang der Vorwelt Sehnsucht aller Enden
Zum Schönen; doch bis sie's gelernt zu fassen,
Wie tastete sie lang mit schweren Händen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie lange band sie Dinge, die sich hassen,
Im Bau der Sphinx, im Zwitterleib des Greifen,
Und thürmte schwunglos trüb gedrückte Massen!

Und dennoch lag im Wilden, Rohen, Steifen
Der Keim schon, der bestimmt war, einst im Bilde
Der Schaumgebornen wonnig auszureifen,

Wie sie mit Götterlächeln die Gefilde
Durchzieht, und tausend Blumen weckt im Schreiten,
Ganz Liebreiz, ganz Holdseligkeit und Milde. —

Nun geht der Freiheit Geist durch diese Zeiten;
Die Massen rührt er, daß sie sich getrauen,
Nach dumpfem Sinn den Leib ihm zu bereiten.

Doch eine Binde liegt um ihre Brauen,
Ihr Thun ist maßlos, fiebrisch ihr Geberden;
Nur eine Götzin schaffen sie voll Grauen.

Und tausend Opfer fallen ihr auf Erden,
Denn ihre Satzung ist mit Blut geschrieben.
Das sind Geburtswehn; anders wird es werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Bild, aus krankem Sinn emporgetrieben,
Drin sphinxgestaltig Mensch und Thier sich einen,
Zerberstend wird's dahin in Aschen stieben.

In reinerem Gefäß dann wird erscheinen
Der heil'ge Funke, seine Kraft zu proben,
Denn jede Wandlung läßt ihm mehr vom Seinen;

Bis endlich, wie die Schönheit aus dem Toben
Des Meers, die Göttin aufsteigt aus den Schlacken,
Unschuldig, auf der Stirn den Stral von oben;

Im Glanzgelock ruht statt der Krone Zacken
Der Kranz ihr von des Oelbaums Silberlaube,
Und alle Welt beugt feiernd ihr den Nacken.

Die Stunde, da sie so entschwebt dem Staube,
Nicht träum' ich noch mit Augen sie zu grüßen;
Doch auch verzweifeln läßt mich nicht mein Glaube.

Er giebt mir Kraft, zu stehn auf franken Füßen,
Den Spiegel jedem Zerrbild kühn zu zeigen,
Und doch dem Keim zu huld'gen drin, dem süßen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und weil ich muß beim Kampf des Tages schweigen,
Den Larven schlagen, hab' ich aufgerichtet
Dies Lied als Mal, daß ich der Freiheit eigen.

In ihrer Zukunft Sinn hab' ich gedichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf